

Literatur-Rundschau

Margreth Lünenborg/Tanja Maier: Wir und die Anderen? Eine Analyse der Bildberichterstattung deutschsprachiger Printmedien zu den Themen Flucht, Migration und Integration. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 2017, 100 Seiten, 18,00 Euro.



Das Jahr 2015 wird als das der Flüchtlingskrise in die deutsche und europäische Geschichte eingehen. Fast noch nie waren mehr Flüchtende in einem Jahr nach Deutschland gekommen. Damit sind die Komplexe Flucht und Migration stark in den öffentlichen Fokus gerückt, gesellschaftlich und politisch virulent waren sie aber schon Jahre vorher. Margreth Lünenborg und Tanja Maier blicken deshalb mit einer Langzeitanalyse zu diesem Thema in die Vergangenheit und untersuchen die Bildberichterstattung in deutschsprachigen Printmedien dazu.

Mit ihrer qualitativen Studie malen die Autorinnen ein exemplarisches Gemälde zur Darstellung von Migration in überregionalen Zeitungen und Zeitschriften. Als Grundierung tragen sie die Theorie des Cultural Citizenship auf, die Staatsbürgerschaft nicht nur in einer politischen Dimension versteht, sondern auch als kulturelle Teilhabe, die in der heutigen Gesellschaft unter anderem durch Medien geschaffen werden kann. Lünenborg und Maier fragen daran anschließend, wie Migranten in den Medien visuell sichtbar werden und welche Möglichkeiten des Cultural Citizenship ihnen dadurch eröffnet werden. Den bisher in Deutschland und Europa recht übersichtlichen Forschungsstand zur Bildberichterstattung über Flucht und Migration arbeiten sie dazu fundiert auf.

Auf dieser soliden Grundierung zeichnen die Forscherinnen mit ihrem methodischen Design die ersten akkuraten und ausführlichen Striche einer Studienskizze für ihr Migrationsgemälde. Ihr Analysesample besteht aus den klassischen, oft untersuchten überregionalen Printmedien in Deutschland (SZ, FAZ, taz, „Bild“, „Spiegel“, „Stern“). Darin betrachten sie vier Fallbeispiele, die sie durch mehrere Schlüsselereignisse definieren: verschiedene Integrationsgipfel, die Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Wulff zur Deutschen Einheit, Fluchtbewe-

gungen über das Mittelmeer und die Willkommenskultur in Deutschland. Somit überblicken die Autorinnen mit ihren rund 450 gesammelten Bildern eine Zeitspanne von 2006 bis 2015. Diese untersuchen sie grob auf Motivgruppen. Für eine Auswahl von nur rund 40 Bildern mit typischen und besonderen Darstellungen verwenden sie das ikonografisch-ikonologische Analyseverfahren und erweitern dies mit diskursanalytischen Elementen.

Bei der Farbgebung ihres Gemäldes zeigen Lünenborg und Maier in den Ergebnissen ähnliche Schattierungen: Ein „eingeschränktes Motivspektrum“ (S. 78) stellen sie generell für die visuelle Berichterstattung über Migration fest. Dabei herrschen Porträts von Politiker_innen oder Migrant_innen, wie man sie in der Politikberichterstattung findet, oder Opferdarstellungen von Migrant_innen, wie sie die Kriegsberichterstattung kennt, vor. Politiker_innen sind dabei als Individuen sichtbar, Migrant_innen hingegen werden oft stereotypisiert und auf eine emotionale Art als „die Anderen“ abgebildet, die förderungsbedürftig und weniger gebildet sind (S. 79).

Als vorherrschende Farbtöne finden die Autorinnen „Migration als Bedrohung, als gescheiterte oder gelungene Integration oder als kulturelle Differenz“ als visuelle Sichtweisen (S. 82). Diese Bildinhalte seien häufig auf ihren Nutzen für die deutsche Gesellschaft hin ausgerichtet. Was aus dieser wenig vielfältigen Darstellung von Migration für das Cultural Citizenship resultiert, lassen Lünenborg und Maier nur schemenhaft in ihr Migrationsgemälde einfließen, auch wenn sie diese Frage zu Beginn aufwerfen: Bilder, die Individualität und Aktivität von Migran-

ten deutlich machen, ließen sich durchaus in der Berichterstattung finden (S. 84), es gelte für den Journalismus aber eine weniger problemzentrierte Sicht auf das Thema Migration zu entwickeln (S. 83). Ein solch generalisierendes Ergebnis muss jedoch durch das qualitative Vorgehen der Studie mit Vorsicht betrachtet werden,

zumal die Interpretation der analysierten Bilder einige weitere interessante Farbtöne ausblendet: Die Entstehungsbedingungen in der Redaktion, der eventuell nur eingeschränktes Bildmaterial oder kein eigenes zur Verfügung steht, wie auch bildrechtliche Aspekte, die manche Motive nicht möglich machen, können ebenfalls Einfluss auf die letztendliche Gestaltung der Berichterstattung über Migration haben, die nicht unbedingt mit der Intention der Redaktion konform gehen muss.

Auch die Entstehungsbedingungen in der Redaktion können Einfluss auf die Gestaltung der Berichterstattung über Migration haben.

Insgesamt zeigen Lünenborg und Maier mit ihrem Werk, dass die Bildberichterstattung in ihren ausgewählten Fallbeispielen einseitig schattiert ist. Sie legen damit einen wertvollen Grundstein für weiterführende Analysen, die sich diesem wenig erforschten Feld umfassender und aus weiteren Perspektiven widmen können.

Regina Greck, Eichstätt

Rafael Capurro: Homo Digitalis. Beiträge zur Ontologie, Anthropologie und Ethik der digitalen Technik. Wiesbaden: Springer VS 2017, 209 Seiten, 49,99 Euro.

Herr Capurro, ich muss gestehen, dass ich nicht allen Verästelungen Ihrer Gedanken folgen kann. Das empfinde ich aber auch nicht als besonders schlimm.“ Auf diese Sätze stößt man auf Seite 70 der vorliegenden Aufsatzsammlung „Homo Digitalis“, die einen Einblick in Rafael Capurros Reflexionen zu drängenden Fragen der digitalen Technik gewährt. Sie stammen von dem deutschen Journalisten Hans-Arthus Marsiske, der mit Capurro (Hochschule der Medien Stuttgart) einen E-Mail-Dialog über ein längst zur Ikone gewordenes Foto führen durfte. Es zeigt den ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama, der umgeben von seinem Beratungsstab den per Livevideo übertragenen Angriff auf Osama Bin Laden verfolgt. Zwei Beobachtungen machen diesen bestimmten Aufsatz besonders bemerkenswert. Einerseits spricht Marsiske an dieser Stelle durchaus für das Publikum der vorliegenden Anthologie, da Überforderung durch Komplexität sozusagen zum sprachlichen Programm Capurros gehört. Andererseits ist das hier gewählte Thema vergleichsweise konkret und bietet sich von daher – der eigentlichen Gliederung zum Trotz – als denkbarer Eintrittspunkt in eine außerordentlich voraussetzungsvolle Gedankenwelt an.

Dies macht bereits die Gliederung von „Homo Digitalis“ in drei größere Sinneinheiten deutlich. Der erste Teil wendet in vier Texten die Implikationen der Digitalisierung auf die klassische Disziplin der Ontologie an, also jene Lehre der theoretischen Philosophie, die sich stark vereinfacht ausgedrückt der Einteilung des Seienden widmet. Es ist insbesondere für ein kundiges Publikum zweifellos erfrischend zu erleben, wie Capurro hier mitunter Jahrtausende alte Argumentationen auf hochaktuelle Themen anwendet. Er bemüht sich jedoch auch

